

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 5

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Sprache Walthers von der Vogelweide

In einem seiner berühmtesten Gedichte, einer Spruchdichtung aus der Zeit des Kaisers Philipp von Schwaben, stellt sich Herr Walther von der Vogelweide seinen Zuhörern und später Lesern vor:

„Ich saz ûf eime steine	ich hete in mine hant gesmogen
und dahte bein mit beine	daz kinne und ein mîn wange.
dar ûf sazt ich den ellenbogen:	dô dahte ich mit vîl ange
	wie man zer welte solte leben.“

(Neuhochdeutsch: Ich saß auf einem Felsen und deckte ein Bein mit dem andern; darauf stützte ich den Ellenbogen. In meine Hand hatte ich das Kinn und meine eine Wange geschmiegt. Da dachte ich mit viel Beklemmnis [ange = Enge], wie man in der Auseinandersetzung mit der Welt leben müßte.)

Das ist genau die Stellung, in der der Schreiber und Zeichner der Manesseschen Handschrift — nach der dichterischen Darstellung Gottfried Kellers soll es Hadlaub selber gewesen sein, was ziemlich viel für sich hat — die ritterliche Gestalt Herrn Walthers mit übereinandergeschlagenen Beinen, die linke Hälfte seines melancholisch blickenden Gesichtes in die linke Hand gestützt, gezeichnet hat; er schaut auf das Manuskript in der rechten Hand, das nur angedeutet ist. Am Fuße des mit Gras und Blumen bewachsenen Felsblockes lehnt sein Ritterschwert, und am oberen Bildrande sehen wir zwei Vögel in ihren Käfigen: das Wappen des Dichters.

Nun sehe man aber, mit wie lieblichen Worten Herr Walther von der Vogelweide sich beschreibt. Ja, lieblich ist seine Art überhaupt, lieblich und zugleich fest und stolz. Dazu kommt, daß er ein schweres Schicksal hat: „Ich bin ze vîl / geladen“, bekennt er, das heißt: das Schicksal hat ihm zu viel aufgeladen. „Hilf mir tragen!“ bittet er die geliebte Frau.